

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 102 (1976)
Heft: 39

Rubrik: Püñktchen auf dem i

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 17.11.2024

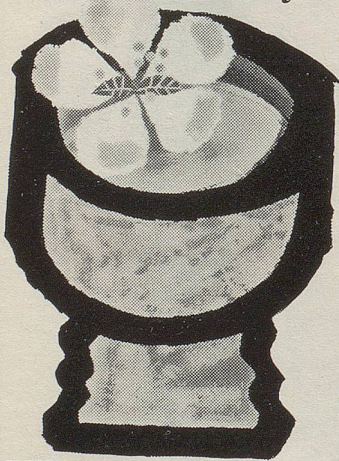
ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Es fehlt anderswo!

Sehr geehrter Herr Redaktor, gestatten Sie mir als Ausländer meine Anerkennung auszudrücken für Bruno Knobels touristische Grabfestrede (Nebi Nr. 36). Sie enthält trotz kunstvoller Untertreibung so ziemlich alles, was in der Schweiz an nicht mehr zeitgemässer touristischer Wachstumseuphorie noch immer versucht und getan wird, und enthält andeutungsweise auch sämtliche Ausreden, mit denen die Geldinteressierten (allerdings kurzfristig) die Notwendigkeit ihrer Projekte begründen.

Ich bin Ausländer und verbrachte seit Jahrzehnten – gleich vielen meiner Bekannten – meine Urlaube in der Schweiz. Heute meiden wir die Schweiz, ungen, und nicht etwa wegen des so vielzitierten hohen Frankenkurses. Unsere liebsten Ferienorte sind in letzter Zeit in zu grosse Hosen gestiegen. Sie haben ihre sogenannte touristische Infrastruktur so lange und so gründlich auf- und ausgebaut, bis sie für die wachsende Zahl jener Gäste, die statt «Touristechnik» Erholung, Ruhe und Natur suchen, jede Anziehungskraft verloren haben. Im Wallis und Graubünden, wie wir erfahren mussten. Und Appenzell, auch ein Beispiel aus unserer Erfahrung, macht's ihnen nach. – Wie herzerfreuend war, und wie erschütternd ist etwa das Dorfbild von Brülisau.

Fabelhaft ist Apfelsaft



ova **Urtrüeb**
bsunders guet

BRIEFE AN DEN NEBI

Mögen die Schweizer einen Rückgang in der Touristik nicht einfach dem Frankenkurs zuschreiben! Es fehlt anderswo! Sagen Sie nun nicht, solche Kritik stehe mir als Ausländer nicht zu. Denn ich bin ja ein potentieller Gast, von dem erwartet wird, dass er zahle. Aber für das Zahlen möchte man ja auch etwas bekommen, wenn auch nicht das, was so viele, zu viele, Touristechniker sich vorstellen.

Klaus Bringmann, Stuttgart

Profitgier der Unternehmer?

Sehr geehrter Herr Schlachter, Sie geisseln in Ihrem Leserbrief (Nebi Nr. 36) mit Recht die Umstände, die zum Unglück in Seveso führten. Ihre Frage, was seit Jahren mit dem giftigen Abfallprodukt geschehen ist, muss unbedingt abgeklärt werden. Dieser Aspekt des Problems ist (wenigstens mir) neu und einer Ueberprüfung wert. Vielleicht gibt es eine befriedigende Antwort. Tatsache ist ja, dass bis jetzt nichts Augenfälliges geschehen ist, was allerdings noch nicht bedeutet, dass nicht früher oder später noch etwas kommen kann.

Im letzten Abschnitt Ihres Briefes schreiben Sie die fehlenden Sicherheitsmassnahmen der Profitgier der Unternehmer zu. Haben Sie sich folgende Ueberlegungen gemacht? Jedes Unternehmen muss seine Produkte verkaufen können. Sind Sie persönlich bereit, ohne entsprechende Einkommenserhöhung für viele Dinge, die Sie benötigen, aus Gründen der Sicherheit bei deren Herstellung einen wesentlich höheren Preis zu bezahlen oder darauf zu verzichten? Ich nehme an, Sie sind der Auffassung, man könne einfach den vielgehassten Profit entsprechend reduzieren. Aus persönlicher Erfahrung kann ich Ihnen sagen, dass solche Sicherheitsvorrichtungen, insbesondere wenn es sich um unwahrscheinliche Gefahren handelt, sehr viel mehr kosten können, als der Profit beträgt. Heute werden in der Industrie sogenannte Risikoanalysen erstellt, indem man sich fragt, was alles passieren kann, und dort die nötigen Massnahmen getroffen, wo Gefahrenschwerpunkte liegen. Da leider Irren menschlich ist, werden immer wieder unwahrscheinliche Umstände gleichzeitig eintreffen und Ereignisse, die niemand wünscht, eintreten. Wenn nun solche Sicherheitsmassnahmen untragbare Kosten zur Folge haben, kann der Unternehmer nur probieren, diese Kosten auf den Verbraucher abzuwälzen oder die Fabrikation aufzugeben, was unter Umständen Arbeitslosigkeit zur Folge haben wird.

Der Profit eines Unternehmens wird in Form von Dividenden, Tantiemen, Direktionsgehältern ausbezahlt. In vielen Fällen dient er auch für Neuinvestitionen der Anlage. Wie dem auch sei, die Empfänger dieser Gelder werden sie

entweder anlegen oder ausgeben. Damit kommen andere, nicht Direktbeteiligte zu ihrem Einkommen. Auch die Arbeitnehmer der Firmen «profitieren» in irgendeiner Weise, mehr oder weniger allerdings, vom Geschäftsgang des Unternehmens. Nachdem Sie in Basel wohnen, glaube ich annehmen zu dürfen, dass auch Sie irgendwie mindestens im fünften Grad vom Profit der Basler Chemie abhängen, und sei es nur über die Steuern, welche von den «Profitierenden» bezahlt werden und irgendwie der Allgemeinheit zugute kommen.

Paul Wipf, Muttenz

Pünktchen auf dem i



öff

Einmischung unerwünscht

Lieber Nebi, wegen der Unruhen in Südafrika wieder in allen Zeitungen; es wird viel polemisiert von Leuten, die dieses Land nur vom Hörensagen kennen oder es durch die rote Brille gesehen haben. Ohne die Apartheidpolitik zu verteidigen, möchte ich doch den Kreuzzüglern gegen den Rassismus einige Punkte zu bedenken geben:

1. Ueber drei Viertel der übrigen afrikanischen Staaten sind Einparteiestaaten oder Militärdiktaturen. Wie gross wäre die Wahrscheinlichkeit, dass eine schwarze Regierung in Südafrika wirklich eine Majoritätsregierung wäre und besser wirtschaftete als ihre Vorbilder im übrigen Afrika?

2. Durch Unruhen sind in den letzten 20 Jahren, proportional zur Bevölkerung, in Südafrika weniger Menschen umgekommen als im übrigen Afrika.

3. Südafrika und Rhodesien sind die einzigen Länder Afrikas, die einen Ueberschuss an Lebensmitteln produzieren; im übrigen Afrika steht der Hunger vor der Tür oder ist schon im Haus.

4. Im Durchschnitt verdienen die Schwarzen in Südafrika weniger als die Weissen, aber mehr als in anderen afrikanischen Staaten, und sie können mit ihrem Verdienst mehr kaufen. Die Löhne der Weissen in SA sind zwei- bis dreimal tiefer, als für gleiche Arbeit in der Schweiz bezahlt wird.

5. Die Steuern in Südafrika und Südwest (für Weisse und Schwarze) sind bedeutend niedriger als in Botswana und Sambia (eigene Er-

fahrung); dafür arbeiten die staatlichen Dienste, Polizei, Post, Schulen, Spitäler, Strassenbau u. a. in Südafrika und Südwest besser als in Schwarzafrika (aber schlechter als in der Schweiz!). Der Bürokratismus mit aller Anfälligkeit für Korruption ist im weissen Afrika weniger schlimm als im schwarzen (allerdings noch schlimmer genügt!).

6. Südafrika genießt keine Entwicklungshilfe und hat seine Schulden bis jetzt pünktlich bezahlt, während die anderen afrikanischen Länder bedeutende Gelder à fonds perdu oder zu speziell günstigen Bedingungen gekriegt haben.

7. In Sambia, Tansania, Zaire, Aegypten, Libyen, Algerien, Uganda, Guinea, Moçambique u. a. wurden schweizerische und internationale Firmen und Privatpersonen enteignet und schäbig oder gar nicht entschädigt.

8. Südafrika hat sich in der Bekämpfung der Flugzeugentführungen den Ländern des Westens angeschlossen, während einige seiner Feinde den internationalen Terrorismus aktiv unterstützen, die meisten mindestens passiv.

9. In Südwest zeigen die Baster (Mischlinge), dass man es trotz mangelnden politischen Rechten und Apartheid, aber mit dem nötigen Arbeitseifer und Geschäftssinn zu Wohlstand bringen kann.

10. Da ich auch die Verhältnisse in Ostdeutschland kenne, darf ich festhalten: Ich wäre lieber ein Neger in Südafrika als ein Deutscher in der DDR.

Die meisten Südafrikaner geben zu, dass lange nicht alles in ihrem Land im Lot ist, und bemühen sich um Verbesserungen; aber die Einmischung von aussen und die Pressefehde gegen sie erzeugt eine Trotzhaltung, die jener der Schweiz im Zweiten Weltkrieg gegen die Nazi gleicht: Wenn wir schon verlieren müssen, soll der Feind den höchstmöglichen Preis für seinen Sieg zahlen. Wem nützt der ganze Krieg?

Dr. H. Richter

z. Z. Pandamatenga, Botswana

Deplizierte Angriffe

Die Angriffe in Nr. 36 auf den Leserbrief von Ernst Schmucki in Sachen «Seveso» sind absolut fehl am Platze. Man scheint vergessen zu haben, dass die Schweiz seinerzeit sehr stark unter den Fluorschäden, verursacht durch ein deutsches Chemiewerk, zu leiden hatte, und dass in deren Folge Vieh einging, Bäume sich entlaubten und die Kulturen (und Menschen?) grossen Schaden litten. Nie hatte man gehört, dass sich unsere Behörden derart eifrig für die Geschädigten einsetzen – wie «Bern» das heute tut. Oder?

Carlo Piazzalunga, St.Gallen

Man erkäl-

tet sich viel weniger oft, wenn die Schleimhäute von Mund und Hals gesund und widerstandsfähig sind. Diesem Zweck dient häufiges Gurgeln mit Trybol-Kräuter-Mundwasser.